

für Zschopau und Umgegend.

Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt und den Stadtrath zu Zschopau.

Erscheint Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis: 10 Ngr. pro Vierteljahr bei
Abholung in der Expedition; 11 Ngr. bei Zusendung
durch den Boten; jede einzelne Nummer 5 Pf.

Mittwoch, den 11. Mai.

Inserate werden für die Mittwochnummer bis spätes-
tens Dienstag früh 8 Uhr und für die Sonnabendsnummer
bis spätestens Freitag früh 8 Uhr angenommen und die 3-
spaltige Corpuzelle oder deren Raum mit 7 Pf. berechnet.

Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Gerichtsamts sollen

den 13. Juni 1870

die dem Begüterten Johann Gottlieb Lohs in Kemtau zugehörigen, am 29. November 1869 versteigerten Immobilien, nämlich das Halbhufengut Nr. 3 des Brandcatasters und Nr. 4 des Grund- und Hypothekensbuchs für Kemtau, ingleichen das Hausgrundstück Nr. 6 B. des Brandcatasters und Nr. 7 desselben Grund- und Hypothekensbuchs, welche Grundstücke am 24. August 1869 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 3593 Thaler — — gewürdert worden sind, nachdem deren Ersteher seines Erstehungsrechts für verlustig zu erachten gewesen ist, anderweit nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.
Zschopau, den 30. März 1870.

Königliches Gerichtsamt
Forster.

Vormundschaftsbestätigung.

Für die dispositionsunfähige ledige Christiane Wilhelmine Werner in Weißbach ist der Strumpfwirker und Steinbrecher Karl Daniel Werner daselbst als Zustandsvormund am heutigen Tage in Pflicht genommen worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Zschopau, am 3. Mai 1870.

Königliches Gerichtsamt daselbst.
Forster. Krumpholz II.

Bekanntmachung.

Nachdem der von dem unterzeichneten königlichen Gerichtsamte unter'm 20. Februar 1863 für Anton Theodor Hänel ausgestellte und auf den Heimathsbezirk Dittersdorf lautende, mit Nr. 119 bezeichnete Heimathscheit glaubhafter Anzeige zufolge abhanden gekommen und am 28. März laufenden Jahres dafür ein Duplicat ausgefertigt worden ist, so wird Solches zu Verhütung von Mißbrauch andurch öffentlich bekannt gemacht.
Zschopau, am 5. Mai 1870.

Das königliche Gerichtsamt.
Forster. Müller.

Bekanntmachung.

Daß Auguste Wilhelmine verehel. Hahn hier heute als Hebamme für hiesigen Stadtbezirk verpflichtet worden ist, wird hierdurch bekannt gemacht.
Zschopau, am 7. Mai 1870.

Der Stadtrath.
S. Müller.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Stadtrath sieht sich veranlaßt, für alle Bauenden die hauptzweckliche Vorschrift einzuschärfen, daß die Anwendung von sogenanntem Spar-
kalk, einem Gemische von Lehm und Kalk, als Mörtel durchaus nicht zulässig ist, vielmehr sich des Kalks oder Cementes und nur zu Lehmziegel- und Feuermauern des Lehms zu bedienen ist und daß Zuwiderhandlungen außer mit der sofortigen Confiscation des vorschriftswidrigen Materiales an dem Bauherrn wie dem Baumeister mit Geld bis zu 50 Thalern oder Gefängniß bis zu 4 Wochen zu bestrafen sind.
Zschopau, den 10. Mai 1870.

Der Stadtrath.
S. Müller.

Sachsen. Im königlichen Forste, der sogenannten Massanei bei Stolpen, ist am 1. d. M., Mittags in der zwölften Stunde, ein Waldbrand entstanden, welcher auf einer Ausdehnung von 10 Acker den 15 bis 20-jährigen Holzbestand vernichtet und einen Schaden von ca 400 Thlr. verursacht hat.

Der „Dbb. Anz.“ schreibt: Der massenhafte Umlauf ausländischer Kupfermünze, vorzüglich preussischer Dreier, welcher dem Handels- und Gewerbebestande nicht unerheblichen Schaden verursacht, hat unter Andern in Döbeln einen Beschluß der Kaufmannschaft hervorgerufen, preussische Dreier fortan nur zu ihrem wirklichen Werthe, nämlich 2 Dreier zu 5 Pfennigen sächsisch anzunehmen, und 80 Mitglieder des dortigen Gewerbevereins haben sich, da nur ein möglichst gemeinsames Handeln dem gerügten Unwesen ein Ende machen kann, dieser Vereinigung angeschlossen. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Maßregel auch in anderen Städten (Marienberg nicht ausgenommen) bald Nachahmung fände.

Man erzählt sich vielfach in Dresden folgende Anekdote: Bekanntlich weilte vor Kurzem der Herzog von Meiningen in Dresden und benutzte die wenige Zeit seiner Anwesenheit hieselbst unter Andern auch zu einigen Spaziergängen durch die Residenz. Zufällig in eine Kunstsammlung eingetreten, wollte Seine Hoheit das übliche Entree bezahlen. Der Cassenbeamte kannte den Herzog nicht, umsomehr, als Letzterer in Civil und ohne alle Begleitung war. Als er zur Bezahlung kam, gab der Fürst eine Meiningener Einthaler-Cassenanweisung hin, die sich der Beamte besah und mit den Worten

zurückgab: „Das thut mir leid, den kann ich nicht nehmen, das ist ein wilder.“ Durch Hinzukommen des Adjutanten wurde später das Hinderniß beseitigt.

In Plauen i. Voigtl. wurden in der vorigen Woche an zwei Tagen nach einander zwei große Arbeiterversammlungen abgehalten, in welchen die Reichstagsabgeordneten Bebel und Dr. Hirsch, der Vertreter von Plauen, gegen einander austraten und nach übereinstimmenden Berichten Dr. Hirsch wegen seines Verhaltens theils in der Waldenburger und Forster Arbeitseinstellung, theils im Reichstage eine so schwere Niederlage erlitt, daß er nach einer mehr als ungeschickten Verteidigung in einem allgemeinen Tumulte abtreten mußte und die sichere Aussicht hat, wenigstens von den Arbeitern — nicht wieder gewählt zu werden.

Aus Altenberg berichtet man: Einen sehr sonderbaren Diebstahl vollführten in der Nacht vom 24. zum 25. April einige unbekannte Diebe, indem sie das Pulverhaus der Fdgr. St. Johannes zu Fürstenau sprengten und daraus ein Faß Pulver herausholten, dasselbe vor dem Hause zerschlugen, 50 bis 60 Pfd. davon mitnahmen, das übrige auf den Boden schütteten. Es war Sprengpulver, das doch nicht so überall zu verwenden ist.

Thüringen. Ueber den Rudolstädter Conflict meldet die „Weimariſche Zeitung“, daß sich die Nachrichten bestätigen, denen zufolge noch ein Versuch zur Erzzielung einer Verständigung zwischen Regierung und Landtag gemacht werden soll, bevor der Bundesrath sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben würde.
Preußen. In Berlin erwartet man am 10.

Mai den Besuch des Kaisers von Rußland, welcher auf der Reise nach Ems zwei Tage in Berlin verweilen wird. Zu Ehren des hohen Gastes wird am Dienstag (10.) eine große Parade am Kreuzberg stattfinden. Am Mittwoch (11.) dürfte der Kaiser die Reise fortsetzen.

Im Zollparlament wurde am 7. Mai bei der Schlussabstimmung die Tarifreform in der beschlossenen Fassung mit 179 gegen 65 Stimmen angenommen. Delbrück verliest hierauf die königliche Präsidialbotschaft bezüglich des heutigen Sessionseschlusses. Eichmann dankt dem Präsidenten für die Leitung der zwar kurzen aber segensreichen Session. Präsident Simson erwidert den Dank und wünscht, die Resultate der Session möchten in allen Gauen Deutschlands Glück bringen. — Das Zollparlament wurde dann vom König mit einer Rede geschlossen.

Dem Reichstag wird in nächster Zeit noch ein Nachtragsetat zum Etat pro 1870 zugehen, welcher eine Ausgabeerhöhung von 1,200,000 Thlrn. zu Bauten und Einrichtungen in Wilhelmshafen und 157,000 Thlr. zum Ankauf eines Dienstgebäudes für das Marineministerium umfaßt. Von diesem Betrage sollen 157,000 Thlr. durch Matritularbeiträge aufgebracht, 600,000 Thlr. aus der Bundesmarineanleihe und 600,000 Thlr. aus Ersparnissen an extraordinären Ausgaben bei der Marineverwaltung pro 1870 und die Vorzeit bestritten werden.

Die von Dr. Stroussberg bis jetzt erbauten, resp. noch im Bau begriffenen Eisenbahnen erstrecken sich auf zusammen 415,82 Meilen Länge, betragen also das

Dreifache der sächsischen Bahnen. Von den Stroussberg'schen Eisenbahnen befinden sich 195 Meilen in Norddeutschland, 107 Meilen in Rumänien, 81,82 Meilen in Ungarn und 32 Meilen in Rußland.

König Wilhelm, General Wrangel und Dr. Stroussberg waren dieser Tage als Paten zur Taufe eines 19jährigen Mädchens geladen, deren Taufe man bald nach der Geburt einfach — vergessen hatte.

Das fürstbischöfliche General-Vicariat in Breslau hat gegen den Kaplan Jentsch in Liegnitz die Suspension von allen geistlichen Amtsverrichtungen ausgesprochen, weil derselbe öffentlich gegen die Unfehlbarkeit des Papstes sich erklärt hatte. Wozu also die Unfehlbarkeit noch erst beschließen, wenn Diejenigen jetzt schon bestraft werden, die daran nicht glauben?

Die Kosten der angenommenen Ausrüstung des neuen Zündnadelgewehres dürften sich, so gering die verfügbaren Änderungen auch nur erscheinen, doch für den großen vorhandenen Gesamtbestand an Zündnadelgewehren auf mehrere Millionen belaufen. Da in dem diesjährigen Militäretat eine Summe hierfür noch nicht angewiesen ist, wird die betreffende Creditsforderung sich wahrscheinlich dem Extraordinarium des nächsten Militärbudgets eingefügt finden. Die Umwandlung der gesamten Gewehrbestände soll, dem Vernehmen nach, in den nächsten drei Jahren erfolgen. Auch die sehr wesentliche Aenderung der Munition beansprucht außerdem nicht unbedeutende Aufwendungen, welche sich jedoch durch die geringere Kostspieligkeit der neuen Patronen mit der Zeit wieder einbringen dürften. Ein Hauptvorteil der so umgearbeiteten Waffe beruht in dem Wegfall eines der drei Handgriffe beim Laden des Zündnadelgewehrs, wodurch die Feuergeschwindigkeit der Waffe als um etwa 33 Proc. erhöht bezeichnet wird, so daß das Zündnadelgewehr also per Minute im Schnell- und Salverfeuer statt früher 5—6, gegenwärtig 8—9 Schuß abzugeben vermöchte, womit es sich in dieser Beziehung den besten neuerdings in Verwendung genommenen Hinterladungswaffen gleichstellen würde. Auch die Kasanz der Bahn soll bedeutend durch die eingeführte Aenderung gewonnen haben. Da die neuen Patronen nur etwa zwei Drittel des Gewichtes der früheren Patronen besitzen, wird die dem Mann ins Feld mitgegebene Patronenzahl künftig wahrscheinlich eine dem entsprechende Steigerung erfahren.

Ein entsetzliches Familiendrama, das lebhaft an den vor zwei Jahren begangenen Massenmord des Buchbinders Melchior erinnert, hat sich in der Nacht vom 5. zum 6. Mai in Berlin in dem Hause Sebastianstraße 6 zugetragen. Dort wohnte in dem Parterregeschoß linker Hand der frühere Schmiedegesell, jetzige Handelsmann Huth, der ein nicht unbedeutendes sogenanntes Rückkaufgeschäft mit Pfandschneidern, Werthhachen etc. betrieb und dadurch seiner Familie, zweien Söhnen im Alter von 18 und 15 Jahren und zweien Töchtern von 13 und 10 Jahren, eine anscheinend sorgenlose Existenz bereitet. Am Morgen des 6. Mai erhielt ein Anverwandter der Familie mittelst der Post einen Brief des ältesten Sohnes, worin dieser in dunkeln Ausdrücken Abschied nahm und auf eine bevorstehende Catastrophe in der Familie hindeutete. Schnell entschlossen eilte dieser zu dem betr. Polizeilieutenant und als auf dessen Geheiß die Thür zur Huth'schen Wohnung gewaltsam geöffnet wurde, fand man sämtliche sechs Familienmitglieder todt. Der Vater hatte sich an der Thürhaspe erhängt, die Frau und Kinder lagen in den Betten mit Strangulationsmarken am Halse. Auch auf das Kohlenoxydgas scheint gerechnet worden zu sein, denn die beiden Fesen der Wohnung waren ganz heiß, in dieser Jahreszeit eine mindestens ungewöhnliche Erscheinung. Die That muß nach ärztlichem Ausspruch Morgens gegen 5 Uhr vollführt sein, wofür auch der Umstand spricht, daß die Petroleumlampe augenscheinlich ausgelöscht worden ist. Daß Huth im Einverständnis mit seiner Familie war, als er sie umbrachte, geht sowohl aus dem Befund, wie aus dem Inhalt des obengedachten Briefes hervor; die leitenden Motive sind aber — vorläufig wenigstens — ganz unerfindlich.

Oesterreich. Die amtliche Zeitung meldet die Ernennung Holzgethan's zum Finanzminister, Petrino's zum Ackerbauminister, Wiedemann's zum Minister der Landesverteidigung.

Zu welchen Mitteln der Verdummung Geistliche in Ober-Oesterreich greifen, davon giebt folgender Vorfall Zeugniß. In der Nähe eines wohlhabenden Bauernhofes zwischen Linz und Steyr ereignete es sich, daß in einer kalten Nacht des verfloffenen Winters ein

armes Weib, nachdem es von allen Thüren, an denen es um Obdach geklopfte, zurückgewiesen worden war, elendiglich umkam. Man fand dasselbe am anderen Tage erfroren, und es wurde bekannt, daß die Frau eine Protestantin gewesen. Der Pfarrer belehrte am nächsten Sonntage seine gläubigen Zuhörer, „daß der Armen Recht geschehen, sie sei ja eine Ketzerin gewesen!“ Ein andermal donnerte derselbe Pfarrer gegen die Civilehe und versicherte seine Gläubigen: die Civilehe habe in Frankreich, als Strafe des Himmels, vbligen Mißwachs gebracht; nunmehr sei sie aber dort abgeschafft und seitdem stroze das Land von Segen und Ueberfluß!

Ueber das Räuberwesen in Nieder-Ungarn entnehmen wir einem von dem königlichen Commissär Grafen Radau veröffentlichten officiellen Specialausweise über die Verbrecher Nieder-Ungarns und ihre Missethateu Folgendes: Von 554 Verbrechen sind 234 Raubthaten oder solche Verbrechen, die nach ungarischem Gesetze mit dem Tode bestraft werden, 320 aber solche, auf welche langjährige Kerkerstrafen stehen; dieselben wurden von 513 Individuen begangen, von welchen 435 in Szegedin und Peterwardein eingesperrt sind. Diese in Haft befindlichen Individuen sind fast sämtlich geständige Verbrecher, die man nur darum noch nicht verurtheilen kann, weil es zur Herstellung des objectiven Schuldbeweises unbedingt nöthig ist, daß die von ihnen angegebenen Fehler und Helfershelfer gleichfalls eingezogen werden. Man kennt bereits die Namen und Aufenthaltsorte dieser Leute und doch kann man sie nicht festnehmen, weil man keine Gefängnisse hat, um sie — es sind ihrer bisher 8 bis 900 — unterzubringen. Damit also das Verfahren gegen die bereits geständigen Verbrecher abgeschlossen werden könne und auch damit die Helfershelfer der gerechten Strafe nicht entgehen, ist es höchst dringlich nothwendig, Räumlichkeiten zu schaffen, damit alle Angeklagten und dringend Verdächtigen in Gewahrsam gebracht werden können.

Italien. Die Schriften der Cardinale Schwarzenberg und Rauscher, sowie des Bischofs Hefele gegen die Unfehlbarkeit des Papstes machen ein außerordentliches Aufsehen und ihre Wirkung äußert sich in Kreisen, von welchen man in Rom geglaubt zu haben scheint, daß sie sich unbedingt den Beschlüssen des Papstes unterordnen würden. Das Diktum „Ich werde Christum nicht verleugnen um des Papstes willen“ stammt aus dem Munde des höchsten und einflußreichsten der österreichischen Kirchenfürsten (Schwarzenberg), auf dessen Ruf alle Bischöfe, sowohl aus Eisleithanien wie aus Ungarn, welche wegen des Osterfestes sich in ihre Diöcesen zurückbegeben hatten, wieder nach Rom geeilt sind. Die österreichische Opposition wird vollständig zur Stelle sein und die Jesuitenpartei in der Infallibilitätsfrage bis zum Aeußersten bekämpfen. Das deutsche religiöse Gefühl und die deutsche Gelehrsamkeit sind so mächtig, daß sie zweifellos vor der Geschichte und der Wissenschaft in der Discussion den Preis davontragen werden, sollte auch, was leider vorauszu sehen, die Stimmenzahl gegen sie entscheiden. Alles spricht dafür, daß der Kampf nicht mit dem Votum beendet sein wird, sondern eine zweite Reformation dürste sich aus dem Schooße der deutschen Katholiken entwickeln, nicht minder tiefgreifend und nachhaltig wie die erste.

Frankreich. Das Journal officiell enthält das Decret, durch welches die Anklagekammer des höchsten Gerichtshofes berufen wird, um über die Thatfachen, die sich an das Complot knüpfen, Ausspruch zu thun. Dem Decret geht ein Bericht von Emile Ollivier an den Kaiser voraus, in dem es im Eingang heißt: „Es besteht unter uns eine revolutionäre Partei, ihr Ziel ist, die demokratisch-socialen Republik zu errichten, ihre Mittel sind ein System von Anschwärmungen, Beleidigungen, Verleumdungen, der Aufstand, der Mord. Die neuen Freiheiten, weit entfernt davon, sie zu beruhigen, haben sie überreizt, sie gaben ihr eine Erleichterung mehr, sich zu organisiren und zu verständigen. Sie giebt sich keine Mühe, sich zu verbergen; in ihren Journalen, die in großer Anzahl verbreitet sind, in ihren Versammlungen, wo sich kein Widerspruch zu Gehör bringen kann, organisirt sie ihre Aktionsmittel etc.“

Das officielle Journal veröffentlicht einen amtlichen Bericht über das Complot. Darnach haben schon seit dem Juli 1869 geheime Versammlungen bestanden, behufs einer Empörung und Ermordung des Kaisers. Der Bericht sucht dann den Zusammenhang des Februar-complots mit dem gegenwärtigen darzutun, bezieht sich auf das Geständniß Beaury's und veröffentlicht folgende

Documente wörtlich: Ein Brief Flourens an Beaury, lautend: „Sucht zu reussiren, verlaßt die Wohnung nur Nachts oder im Wagen.“ Ein Brief Beaury's an Ballot vom 28. April, worin er ankündigt: Die Amputation werde nächsten Tages um jeden Preis stattfinden. Ein Brief Flourens an Ballot, worin er zur Eile auffordert. Die Echtheit der Briefe ist durch die Mutter und den Bruder Flourens anerkannt. — Ballot wurde verhaftet, ehe er das von Flourens erhaltene Geld an Beaury, Jaubert und Greffier übergeben konnte. — Letztere waren Seitens Flourens mit der Bombenfabrikation beauftragt.

Ueber die in den letzten Tagen so viel genannte Internationale Gesellschaft sagt die Pariser „Gerichtszeitung“: Im Verlaufe der vorgenommenen Haus-suchungen bei den verschiedenen verhafteten Personen soll man Documente mit Beschlag belegt haben, welche darlegen, daß sich in Paris ein Centralpunct für die Action gebildet hat, der in thätiger und directer Verbindung mit dem Generalkathe dieser Gesellschaft in London und dem Centralausschusse in Belgien steht. Die Mitglieder der Pariser Section dieser beiden Ausschüsse sollen eine hervorragende kämpfende Rolle in den politischen Vorkommnissen der Jetztzeit und namentlich bei den verschiedenen Arbeitseinstellungen, welche seit 1868 in mehreren industriellen Mittelpuncten ausbrachen, gespielt haben. Man findet die Spuren ihrer Umtriebe in dem Strike der Arbeiter aller Gewerke, die auf den Bau Bezug haben, der 1869 in Genf stattfand; in jener der Bronzearbeiter in Paris, von Seraing und des Borinage in Belgien wieder; ferner bei jenen der Schneider und Weißgerber in Paris, der Bergleute und Arbeiter des Kreuzot, von Aubin und Fourchambault etc. Die Organisation der Gesellschaft, deren verschiedene Sectionen von Europa und Amerika ihre Mitglieder nach Millionen (?) zählen, soll eine furchtbare Macht bilden, deren Führer die Idee hegen, eine Socialrepublik ins Leben zu rufen. Um die Einmischung der Sectionen der Internationale in die politischen Fragen, deren man sich bediente, um die Ordnung und Ruhe lethrin zu stören, zu beweisen, genügt es, die zahlreichen Aufrufe, die von der Association seit Anfang dieses Jahres in der Marschallstraße erschienen, durchzulesen. Diese Manifeste lassen keinen Zweifel über die Tendenzen der Mitglieder der Internationale.

In Marseille wurden die Führer der internationalen Arbeiterverbindung ebenfalls bis auf Einen verhaftet; dieser, Namens Bastelica, entkam und floh nach der Schweiz.

In Angers und andern Provinzialstädten sind Versammlungen gegen das Plebisit von der Bevölkerung unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser! Nieder mit der Republik!“ aufgelöst worden. In Marseille wurde eine Proclamation der republikanisch-socialistischen Partei an die Truppen mit Beschlag belegt und mehrere Mitglieder des Comitee verhaftet, bei andern Haus-suchung gehalten.

Der italienische Republikaner Cernuschi war aus Paris ausgewiesen worden, weil er dem Comitee gegen das Plebisit 100,000 Frcs. zur Verfügung gestellt hatte. Dafür hat er sich in sehr fühlbarer Weise gerächt, indem er eine zweite Summe von 100,000 Frcs. für die Zwecke der antiplebsitischen Agitation ausgeworfen hat.

Die Königin von England, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben den Kaiser telegraphisch beglückwünscht.

Egypten. Nach einem Telegramm aus Alexandria ist der unlängst vom Rhedive mit einem Kostenaufwande von 200,000 £. erbaute prächtige Palast in Kamih, unweit genannter Stadt belegen, durch Feuer zerstört worden.

Amerika. Gerüchtweise verlautet, daß die Mormonen sich im Geheimen waffnen, um der Aufnöthigung der Nationalgesetze gegen Polygamie (Vielweiberei) Widerstand zu leisten.

Vermählt und entrisen.

(Schluß.)

Heute Abend war Armida besonders unruhig, zuweilen nachdenklich und zerstreut gewesen. Dies und daß sie sich, die sonst den abendlichen Vorlesungen beizuwohnen pflegte, diesmal früher als gewöhnlich entfernte, hatte einen gewissen Verdacht in ihr erweckt. Sie war dem Hauslehrer nach seiner Verabschiedung, da sie Armida in ihrem Zimmer nicht vorgefunden, nachgeschlichen und ertappte jetzt die Beiden.

„Was machst Du hier, Armida?“ redete sie die bestürzte Nichte an, die vor Scham und Verwirrung Nichts zu erwidern vermochte.

„Und Sie, Le Brun?“

Dieser versetzte: „Ich bitte um Verzeihung, gnädige Frau, mein Schicksal liegt in Ihrer Hand. Ich bin nicht strafbar, auch Armida nicht, es war ein zufälliges Zusammentreffen. Seien Sie von unserer Unschuld überzeugt.“

Die Marquise entgegnete: „Es ist hier nicht der Ort und die Zeit zu langen Verhandlungen und Entschuldigungen; wir werden uns morgen schon sprechen!“

„Du, Armida,“ wandte sie sich an diese, „entfernst Dich jetzt mit mir auf der Stelle!“

Bei diesen Worten nahm sie Armida an die Hand und entfernte sich mit ihr.

Der Hauslehrer rief nun: „Ich beschwöre Sie, gnädige Frau, mich nochmals anzuhören! Haben Sie mich nicht in Verdacht, nur ein paar Worte genügen, um mich zu rechtfertigen.“

Die Marquise schenkte ihm Gehör.

„Gnädige Frau,“ sagte der vermeintliche Liebhaber, „ich bin ein Mädchen!“

Diese Worte wirkten wie ein Donnerschlag auf die beiden Frauen, welche das verkappte Mädchen starre und regungslos anschauten.

Elisabeth fuhr fort: „Ich bin eine vom Schicksal schwer Verfolgte, aber lassen Sie das Nähere mein Geheimniß sein und gestatten Sie der Unglücklichen eine fernere Zuflucht in Ihrem Hause!“

Sie warf sich der Marquise unter Thränen zu Füßen, diese aber hob sie liebreich auf, umarmte sie und versprach ihr dann, auch fernerhin ihre Freundin zu bleiben und sie unter ihren Schutz zu nehmen.

Der Marquis war in seinem Versteck Ohrenzeuge dieser Vorgänge gewesen. Er gab nun natürlich sein Vorhaben auf und als Alle sich entfernt hatten, schlich auch er sich hinab. Seine Gemahlin erwähnte gegen ihn mit keiner Silbe des Vorfalles.

Die Marquise hatte recht wohl die Eifersucht ihres Mannes bemerkt und suchte nun, um Revanche zu üben, dazu noch mehr Veranlassung zu geben. Auch ergötzte sie das Geheimniß, welches nur sie und Armida zu kennen glaubte, und sie legte der Nichte das tiefste Stillschweigen auf. Auch der Marquis wußte sich so zu stellen, als wisse er um das Geheimniß nicht.

Es ließ ihn jedoch Tag und Nacht keine Ruhe, er mußte das Schicksal des armen Mädchens erfahren, für welches er sich jetzt leidenschaftlich interessirte; vielleicht konnte er helfen. Zu diesem Ende erfaß er die Gelegenheit, als seine Gemahlin eines Tages mit ihr ausgefahren war und durchsuchte ihre Stube und Kammer. Er fand auch wirklich in einem Winkel der unverschlossenen Schublade ihres Schreibtisches ihr Taschenbuch versteckt, in welchem sie mit Bleifedern während ihrer Krankheit im Kloster ihre unglücklichen Erlebnisse niedergeschrieben hatte, damit man sie nach ihrem Tode erfahre.

Diese Enthüllung, die den Marquis nicht wenig überraschte, machte ihm aber auch eine unbeschreibliche Freude.

Da der Marquis den größten Theil der schönen Jahreszeit auf Reisen zubrachte, so hatte er im vergangenen Sommer, während einer Reise in Deutschland, auf einer Fußpartie in der Nähe von Basel in einem einsam gelegenen, aber anmuthigen Landhause vorgesprochen und in dem Bewohner desselben einen artigen, gastfreien jungen Mann kennen gelernt, der ihn zum Bleiben einlud und mit dem er traulich den Abend verbrachte.

Bei einem Glase Wein hatte er ihm eine schwer auf seinem Leben lastende Begebenheit mitgetheilt.

Es war ihm nämlich unmittelbar nach der Trauung seine Neuvermählte durch irgend ein verrätherisches Buchstücken, dem er noch nicht auf die Spur gekommen, entführt worden.

Aus den in Le Brun's Taschenbuche aufgezeichneten Erlebnissen, die in allen Punkten mit den dem Marquis damals mitgetheilten genau übereinstimmten, ging nun hervor, daß sein verkleideter Hauslehrer eben jene Entführte war.

Unverzüglich sandte der Marquis daher einen Brief an den Besitzer jenes Landhauses ab, da er seine Adresse wußte, und meldete ihm, daß seine verschwundene Gattin seit einiger Zeit, als Mann verkleidet, bei seinen Kindern als Hauslehrer fungire; sie hülle sich in ein strenges Incognito, aber er habe ihre unglückliche Geschichte durch Zufall erfahren, die in allen Punkten mit

dem, was er ihm bei seinem damaligen Besuche erzählt, genau übereinstimme. Zugleich lud er ihn ein, seine Gattin selbst abzuholen, und bat ihn unter genauer Angabe seiner Adresse, ihn vorher zu benachrichtigen, wann er in Paris eintreffe, da er eine Ueberraschung vorzubereiten gedenke.

Nach einiger Zeit erhielt der Marquis aus dem Hotel d'Alligre, in der Straße Saint-Honoré, einen Brief, worin ihm jener junge Mann meldete, daß er in Paris angekommen und in genanntem Hotel abgesehen sei.

Der Marquis begab sich sogleich zu dem Absender des Briefes, theilte ihm das in seinem Hause Vorgefallene umständlich mit und erzählte ihm Alles, was er aus dem Taschenbuche seines Hauslehrers wußte.

Namenlose Freude über die wiedergefundene Gattin und Wuth und Erbitterung über den schändlichen Dntel wechselten in der Brust Theodor's.

Er wollte sogleich zu seiner Elisabeth eilen, allein der Marquis bat ihn, noch bis zum folgenden Abend Geduld zu haben, wo er mehrere Freunde zu einem großen Gastmahle vereinigen wolle, bei welcher Gelegenheit er Theodor's Gattin, sowie die ganze Gesellschaft durch sein plötzliches Eintreten zu überraschen gedenke. Obgleich Theodor die lang Vermißte lieber sogleich und nur unter vier Augen an sein Herz geschlossen hätte, so mußte er doch schon in das Vorhaben einwilligen.

Der folgende Abend erschien. Eine glänzende, zahlreiche Gesellschaft war bei dem Marquis an der Tafel beisammen. Auch Le Brun befand sich darunter und entzückte alle anwesenden jungen Damen durch seine Schönheit und Anmuth.

Plötzlich wurde ein Edelmann aus der Provinz gemeldet.

„Er trete ein!“ rief der Marquis und zeigte auf ein leeres Gedeck. „Hier ist sein Platz.“

Der Fremde erschien und setzte sich nach kurzer, flüchtiger Begrüßung an den ihm angewiesenen Platz. Niemand kannte ihn, aber Elisabeth erkannte ihren Gatten auf den ersten Blick. Es durchzuckte ihr Gesicht, als sie seiner ansichtig wurde und sie ward bleicher und bleicher, als er sich endlich niedersetzte. Auch Theodor, der ihr gerade gegenüber saß, wurde abwechselnd bald roth, bald blaß und vermochte seiner inneren Bewegung kaum Herr zu werden.

Alle Anwesenden sahen erstaunt auf die Beiden hin, besonders die Marquise und ihre Nichte, die sich das Erscheinen des Fremden nicht erklären konnte. Doch der Marquis ließ sie nicht lange in ihrem Erstaunen. Nachdem auf seinen Wink ein Diener beiden Gatten die Gläser gefüllt, erhob er das seine und begann: „Meine Herren und Damen, wir wollen ein glückliches Gattenpaar hoch leben lassen, das von einander getrennt war und sich jetzt wiedergefunden hat!“

Nun erzählte er in kurzen Umrissen ihre unglückliche Geschichte, an deren Schluffe er ein lautes Lebehoch auf die wieder Vereinten ausbrachte, das alle Anwesenden durch Anstoßen ihrer Gläser erwiderten.

Als man aber auf Elisabeth blickte, saß sie mit zitternden Händen, einer Ohnmacht nahe, in ihrem Sessel. Man führte sie in ein Seitengewach, wohin ihr auch der bestürzte Theodor folgte, allein nach kurzer Zeit brachte man sie frisch und munter wieder zurück.

Jetzt befriedigte der Marquis auch den Wunsch seiner Gattin, die ganz ungeduldig vor Neugierde war und berichtete offen vor der ganzen Gesellschaft, auf welche Weise ihm die Geschichte der Getrennten bekannt geworden und welcher Umstand sie wieder zusammengeführt; selbst den Vorfall jenes Abends, den er in einem Seitengange des Corridors belauscht, verschwieg er nicht, und die ganze Gesellschaft brach dabei in ein heiteres Gelächter aus.

Auch Theodor gab, einer Aufforderung nach und schilderte der Gesellschaft ausführlich seine verzweifelte Lage, als er nach der Trauung vergebens auf seine Neuvermählte gewartet, und die peinliche Situation der Hochzeitsgesellschaft, wie die vergeblichen Anstalten zu Wiedererlangung der Verschwundenen.

Nach dem bald erfolgten Tode seines Vaters habe er zu seiner Zerstreung eine Reise nach der Schweiz gemacht, aber sich bald der Lust und Freude der Welt entfremdet, seine Besitzungen verpachtet und sich auf ein einfames Landhaus bei Basel zurückgezogen.

Schließlich wollte man Elisabeth in der Kleidung ihres wahren Geschlechts sehen. Es wurde dem allgemeinen Verlangen gewillfahrt und bald sah man sie als ein weibliches Wesen von bezaubernder Anmuth

in den Salon treten; ihr Haar war bereits wieder gewachsen und fiel in Locken auf ihre Schultern herab.

Man überstürmte sie von allen Seiten mit Lobeserhebungen und Glückwünschen und beging gleichsam eine neue Hochzeitsfeier, welche die vorhergegangene, die auf eine so tragische Weise unterbrochen worden war, ersetzen sollte.

Das Ende unserer Geschichte ist leicht abzusehen. Das wieder vereinigte Paar reiste nach Deutschland zurück. Für's Erste wohnten sie auf jenem Landhause bei Basel. Nach einiger Zeit begaben sie sich jedoch nach Theodor's Besitzungen, die er nun wieder selbst verwaltete.

Der alte Oheim war schon vor einiger Zeit verstorben, nachdem man ihn vorher, da jene Untersuchung für ihn schlecht ablief, seines Amtes entsetzt hatte.

Das Gericht setzte natürlich Elisabeth in den Besitz ihres elterlichen Vermögens, auf welches sich der Sohn des Advocaten schon gefreut hatte.

Man erzählte sich Allerlei von dem Ende des Advocaten; er sei von bestigen Gewissensbissen schon eine Zeit lang vorher gequält worden, habe sich selbst vergiftet und sei eines schrecklichen Todes gestorben, da das eingenommene Gift nur langsam wirkend gewesen.

Das zärtliche Ehepaar aber, nach so vielen Leiden und Stürmen endlich in den Hafen des Glücks gelangt, erfreute sich noch eines langen glücklichen Zusammenlebens.

Vermischtes.

* Vor einigen Tagen hatte einer der ersten Sängers des Dresdner Hoftheaters eine Anzahl Freunde zum Diner nach seiner Villa in Blasewitz eingeladen. Man setzte sich zu Tische, aber es kam kein Diner zum Vorschein und die Lage des Wirthes wie der Gäste begann peinlich zu werden. Nachdem der Hausherr mehrere Male geklingelt und vergeblich das Anrichten befohlen hatte, winkte ihn der Diener schlüchtern aus dem Zimmer, um ihm das Geständniß zu machen, daß das Diner nicht stattfinden könne, weil — die Köchin total betrunken sei. Und richtig, so war's! Rieke saß jubelnd und kreischend in der Küche und warf mit Kloßteig, Fleischstücken und Compots um sich herum. Unter solchen Umständen blieb dem Gastgeber nur übrig, mit seinen Gästen nach Dresden zurückzuehren und mit ihnen in einem dortigen Restaurant zu speisen.

* Ein im Bau begriffener Tunnel der unterirdischen Eisenbahn in der Nähe der Bladfriarsbrücke zu London ist aus einem noch unermittelten Grunde eingestürzt, und 13 Personen wurden unter dem Schutt begraben. Einer wurde als Leiche, neun andere wurden in einem Zustande der Bewußtlosigkeit hervorgezogen und vier von den Letzteren waren so erheblich verletzt, daß man das Schlimmste befürchtet.

* Große Heiterkeit ist für gewöhnlich in dem wirklich recht langweiligen Zollparlament nicht zu finden. Doch kam sie kürzlich einmal bei Pos. 43 bis 47 des Zolltarifs vor, wo bestimmt ist, daß Maulesel, Maulthiere, Esel, Dachsen und Zuchstiere, Kühe und Jungvieh künftig zollfrei sein sollen. Hierzu nahm der Abgeordnete Mendorf das Wort und sprach: „Meine Herren! Esel... (Große Heiterkeit.) Meine Herren! Maulesel... (Wiederholtes Gelächter.) Meine Herren! Dachsen... (Nur mühsam legt sich das Gelächter.) In diesen vier Positionen wird allerdings Vieh aufgeführt, welches in Zukunft steuerfrei sein soll. Schweine sind nicht darunter. Warum? (Schallendes Gelächter.)“

* (Unanständige Bärte.) In dem doppelt unglücklichen Hessen, wie Waldeck dieses durch den Norddeutschen Bund in zwei Hälften gespaltene Großherzogthum nannte, besteht noch immer ein Regulator, wonach den Beamten das Tragen einer „unanständigen Bartform“ verboten ist, in gesetzlicher Kraft. Unter unanständiger Bartform versteht man nach authentischer Interpretation einen Vollbart und einen Schnurrbart. Die Beachtung dieses Verbots wird streng überwacht und nur unter ganz besondern Umständen Dispensation davon ertheilt, wie dies kürzlich in zwei Fällen geschehen ist. Der Großherzog hat nämlich dem Advocat-Anwalt Falder in Mainz das Tragen eines Vollbarts allergnädigst gestattet. Einem andern Beamten, dem Landgerichtsassessor Becker in Großgerau, dem die dortigen Erberschütterungen in die Glieder gefahren sein mögen, ward das Tragen eines Barts gestattet, jedoch nur auf die Dauer eines Jahres!! Wenn diese Thatsachen nicht kürzlich in heftigen Blättern gestanden hätten, ohne widerlegt zu werden, so würde man dieselben kaum für möglich halten.

Landwirthschaftliches.

Stallmist und Hülfsdüngemittel. In der neuesten Zeit gewinnt mehr und mehr die Ueberzeugung Raum, daß sich Stallmist und Hülfsdüngemittel gegenseitig ergänzen müssen, wenn die Ernährung der Pflanzen in richtiger Weise erfolgen soll. Stallmist allein ist in sehr seltenen Fällen so zusammengesetzt, daß er alle die Stoffe überhaupt oder auch nur in ausreichender Menge enthält, welche den Culturländerreien durch frühere Ernten entzogen wurden und die für kommende Culturen notwendig sind, um diese zum reichsten Ertrage zu bringen. Ebenso verhält es sich auch mit den Hülfsdüngemitteln. Eines muß das Andere unterstützen, soll das Ganze wahrhaft gefördert werden. In Rhein-Preußen und der bairischen Pfalz ist durch die landw. Lehranstalt in Worms seit mehreren Jahren schon wiederholt Anregung gegeben worden, ebenso die sehr starken Düngungen mit purem Stallmiste, wie auch diejenigen mit puren Hülfsdüngemitteln vorsichtig zu betreiben und mehr der Mischung beider Rechnung zu tragen. Aus den zahlreichen Versuchen, die uns in dieser Richtung mitgetheilt worden sind, heben wir für heute nur zwei hervor. Ein drei Morgen (à 1/3 Hectare) großes Stück Feld von ganz gleicher Bodenbeschaffenheit, wurde in der Art gebilgt, daß der Morgen Nr. 1 250 Ctr. Stallmist, der Morgen Nr. 2 150 Ctr. Stallmist und 2 Ctr. Superphosphat und der Morgen Nr. 3 5 Ctr. Superphosphat ohne Stallmist erhielt. Das Feld wurde mit Raps eingesät und es betrug die Ernte auf dem Morgen Nr. 1 11 Ctr. 24 Pfund, auf dem Morgen Nr. 2 14 Ctr. 84 Pfund und auf dem Morgen Nr. 3 12 Ctr. 19 Pfund. Im Jahre nachher bekam das Feld Korn und es zeichnete sich dasselbe auf dem Morgen Nr. 2 ebenfalls sehr vorthellhaft aus. Ein ähnlicher Versuch kam zu Kartoffeln in Ausführung. Es wurde ein 900 Klafter großes Feld in drei gleiche Theile getheilt und Theil 1 mit 150 Ctr. Stallmist, Theil 2 mit 100 Ctr. Stallmist und 2 Ctr. Kalisalz und Theil 3 mit 6 Ctr. Kalisalz gebilgt. Es stellte sich der Ertrag auf dem Theile

1 auf 43 Ctr. 57 Pfund, auf dem Theile 2 auf 61 Ctr. 9 Pfund und auf dem Theile 3 auf 51 Ctr. 27 Pfund. In gleicher Weise sind auch auf Wiesenländerreien sehr gute Resultate mit Düngergemischen erzielt worden.

Die Fortpflanzung der Kartoffeln. Die landw. Lehranstalt in Worms hat im verfloffenen Frühjahr Anregung gegeben, über die Verwendung der Septartoffelstücke mit Kronenaugen einerseits und Kreisäugen andererseits Versuche anzustellen. Die gefundenen Resultate ermöglichen zwar nicht die Aufstellung neuer Lehren; allein sie sind immerhin interessant genug, dem landwirthschaftlichen Publikum mitgetheilt zu werden. Die Resultate konstatiren, daß sich für nasse, schwere kalte Böden, die man im Frühjahr erst spät einpflanzen kann, die Septartoffelstücke mit Kronenaugen besser eignen als diejenigen mit Kreisäugen, weil die ersteren schneller keimen und sich rascher entwickeln, als die letzteren. Umgekehrt aber empfehlen sich für einen leichten, sich im Frühjahr rascher erwärmenden Boden besser Stücke mit Kreisäugen; denn keimen und entwickeln sie sich auch etwas langsamer, als Kronenaugenstücke, so liefern sie doch einen höheren und besseren Ertrag, weil sie weniger buschig werden, also weniger in's Kraut wachsen. Ungetheilte Kronenaugenstücke lieferten geringeren Ertrag als senkrecht durchgeschnittene Kronenaugenstücke von gleicher Größe auf demselben Felde und unter sonst gleichen Bedingungen.

Literarisches.

Nicht nur stets das Neueste zu bringen, sondern auch stets practische Rathschläge zu ertheilen und besonders den ökonomischen Interessen der Familie gerecht zu werden, das ist die Aufgabe, welche von der illustrierten Zeitung für Toilette und Handarbeiten, „Die Modenwelt“, von jeher mit so viel Glück und Geschick gelöst wurde, daß sie von Hand zu Hand, von Ort zu Ort sich immer weiter verbreitete und alle übrigen ähnlichen Journale schnell überholte. Ihr im Verhältniß zu den letzteren um mehr als die Hälfte niedrigerer

Preis — 10 Ngr. pro Quartal — gestattet auch der sparsamsten Hausfrau ihre eigene Modenzeltung zu halten und sich frei zu machen von der oft nicht wenig lästigen Abhängigkeit, welche ein gemeinsames Abonnement, auch der besten Freundinnen, stets mit sich führt.

(Eingefandt.)

Aus einem vorläufigen Geschäftsbericht der Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft Germania in Stettin geht hervor, daß die Geschäfts-Resultate derselben auch in dem verfloffenen Jahre höchst günstige gewesen sind.

Die Germania hat im vergangenen Jahre eingenommen an Prämien 1,522,684 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. und an Zinsen 160,482 Thlr. 22 Sgr. 3 Pf. Für Sterbefälle wurden bezahlt und reservirt 574,518 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf. In welcher sparsamen Weise trotz der gesteigerten Geschäfte die Gesellschaft zu verwalten wußte, geht daraus hervor, daß, während ihre Gesamteinnahme 180,534 Thlr. mehr beträgt, als im vorhergehenden Jahre, die Gesamtverwaltungskosten sich doch nur um 820 Thlr. gesteigert haben. Sie ist daher in der Lage, ihren Actionären eine Dividende von 10 Procent des eingezahlten Actien-Capitals auszahlen zu können. Während die Prämien-Reserve der Germania um 654,443 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf. stieg und somit die Höhe von 3,692,275 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf. erreichte, wurden auf die Häuser der Gesellschaft, Utenfilien, Effecten und Organisationskosten 10,746 Thlr. 18 Sgr. 11 Pf. abgeschrieben, ferner 10,050 Thlr. 12 Sgr. 3 Pf. für die Capitalreserve zurückgestellt und 24,235 Thlr. auf das Conto für unvorhergesehene Ausgaben gebracht.

Wenn hiernach schon der allgemeine Geschäftsstand der Germania als ein äußerst günstiger erscheint, so kommt noch hierzu, daß diese Gesellschaft ihre Capitalien in sicherster Weise anlegt, im Wesentlichen nämlich auf pupillarisch sichere Hypotheken. Sie hat im Jahre 1869 in dieser Weise 586,384 Thlr. in Hypotheken angelegt, so daß überhaupt 3,116,383 Thlr. von dem Vermögen der Germania in Hypotheken angelegt sind.

Stadtverordneten-Sitzung

Donnerstag, den 12. Mai 1870,

Abends 6 Uhr.

Tagesordnung: Rathschluß, den Neubauplan betr. E. Franz, Vors.

Mastvieh-Auction.

Montag, den 16. Mai, von Mittags 12 Uhr an sollen auf dem Mittergute Wernsdorf bei Lengfeld im Erzgebirge

110 Stück Schöpfe,

6 - Ochsen,

8 - Kalben und Kühe,

meistbietend bei 1/10-Theil Anzahlung verkauft werden. Bedingungen vor der Auction. Sämmtliches Vieh kann bis Ende Mai stehen bleiben.

B. Böhme.

Landwirthsch. Consum-Verein in Lauterbach

empfehlen sein Lager

Peru-Guano, Fisch-Guano, Fleissmehl, Knochenmehl, div. Kalisalze, Superphosphat

unter Garantie der Echtheit.

Avis.

Hierdurch mache ich einem geehrten Publikum von Zschopau und Umgegend ergebenst bekannt, daß ich ein Lager von schönen Chamotte-Platten und Chamotte-Ziegeln übernommen habe.

Die Preise sind folgende:

Chamotte-Backofenplatten, à Stück 2 Ngr. 5 Pf., Chamotte-Ziegeln zu Steinkohlenfeuerung, à Mille 20 Thlr.,

schöne Dachziegel, à Mille 9 Thlr.

Auf Bestellung franco Bahnhof Zschopau.

Johann Friedrich Stephan.

Zschopau, den 10. Mai 1870.

Einige Scheffel kleine Saamen-Erdäpfel liegen zu verkaufen: Mühlenstraße Nr. 169.

Guter rother Kleesaamen ist zu verkaufen bei Hermann Fischer, dießseits der Brücke.

Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für Gärtnerreien, Fensterscheiben, Ziegel- und Schieferdächer zu Berlin, gegründet im Jahre 1847.

Als Vertreter dieser Gesellschaft, welche Versicherungen gegen Hagelschaden auf:

- 1) Fensterscheiben, senkrecht stehend und geneigt liegend, jeglicher Qualität,
- 2) Gewächse unter Fensterscheiben in Mistbeeten und Treibhäusern, sowie im Freien,
- 3) Wein- und Obst-Ernten, Baumschulen,
- 4) Ziegel- und Schieferdächer,

zu den billigsten Prämien übernimmt, lade ich das betreffende Publikum zu Versicherungen hiermit ergebenst ein und bin jederzeit zur Annahme derselben bereit. Statuten, Versicherungs-Antrags-Formulare werden bei mir verabreicht.

Für das verfloffene Jahr 1869 gewährt die Gesellschaft ihren fünfjährigen Mitgliedern eine Dividende von 25 Procent,

während ihr Reservefonds circa 4 % des Versicherungs-Capitals erreicht.

Zschopau, den 11. Mai 1870.

August Knorr, Agent.

Wanzenod,

schnell und gründlich wirkend, empfiehlt Heinrich Dittrich.

Nachdem ich heute für meine Filial-Expedition in Zschopau als ständigen Expedienten Herrn Ferdinand Dieber von da engagirt habe, so mache ich Solches andurch bekannt.

Chemnitz, den 10. Mai 1870.

Advocat Weber II.

Ein mit den erforderlichen Schulkenntnissen versehen, gestitteter Knabe, welcher Lust hat Schreiber zu werden, kann sofort in meine Expedition eintreten.

Adv. Richter.

Maurergesellen

erhalten bei 17 Pfg. Lohn pro Stunde dauernde Arbeit beim Maurermeister Th. Roschig in Chemnitz.

2 bis 3 tüchtige Schlosser finden dauernde Beschäftigung beim Schlossermeister Gruner, Stadt-Schellenberg.

Ein Spuler wird gebraucht: Wiesenstraße 516, 1 Treppe.

Tüchtige Maurer finden bei 5 Thaler Wochenlohn dauernde Arbeit bei

Richard Müller, Leipzig, Bräckerstraße Nr. 28.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die Schneiderprofession zu erlernen, kann Unterkommen finden bei Karl August Böhm, Scheiderstr. in Grätzbach b. Scharfenstein.

Alle weltlichen Mitglieder der Kirchenvorstände in Stadt und Land der Ephorie-Chemnitz

werden hierdurch zu einer Versammlung in Chemnitz für Sonntag, den 15. Mai, Nachmittags 3 Uhr

im kleinen Saale des Gasthauses zur Linde behufs Gründung eines Vereins weltlicher Mitglieder der Kirchenvorstände ergebenst eingeladen.

Arthur Gehlert, stellvert. Vors. des Kirchenvorst. zu St. Johannis in Chemnitz.

HE T.-F. Heute, den 11. Mai, Abends 1/9 Uhr: „Führer- und Festausflug“, Versammlung (Tunnel, Elb) „ohne“ besondere Einladung. Commando.